

Für die Frauen

Von einer Mutter an eine Mutter im Lande unserer früheren Gegner.

Erstlag mein Sohn des Deinen? Kommt's gefeh'n?
Den meinen hab' ich und er ward gesund.
Möcht' länger nicht vor meiner Seele steh'n
Das Bild von Deinem Sohn so todeswund.

Nichts heißt die Wunde Dir, den bittern Schmerz,
Kein Bittgebet gibt Dir den Sohn zurück;
Die Kugel, die ihn traf, ging Dir ins Herz
Und schlug in Trümmern all Dein Lebensglück.

Zerbroch'ne Mutter! Dein gebeugtes Haupt
Möcht' betten ich an meine wehe Brust
Und tröstest Dich, die wir so schwer beraubt.
Verzeih! Verzeih! Wir haben ja gemußt!

Und ewig brennt in seiner Hand das Mal,
Das Mal von Deines Sohnes Blut so rot.
Ich grüße, Schwester, Dich in dieser Qual,
Mit Dir trag' ich der Schmerzen bittere Not.

Aus dem englischen Arbeiterblatt „Labour Leader“, übersetzt von Henriette Fürth.

Die Frau in der heutigen Gesellschaft.

Wehe der Frau, die es in früheren Jahren wagte, für die Rechte und Freiheiten der Frau einzutreten. Verachtung und Beschöpfung wurde ihr zuteil, ja, man verbreitete alle möglichen Gerüchte und Unwahrheiten über sie, um sie als Auswurf der Menschheit hinzustellen, um die Massen der Frauen von ihr abzuhalten, um zu verhindern, daß die Frauen aufgeföhrt werden über ihre Macht, die sie besitzen, wenn sie geschicklich kämpfen. Die großen Massen, die schwer um das tägliche Brot rangen, waren unterdrückt und enttäuscht, sie mußten sich dem fügen, was die Gesellschaft haben wollte, der sie unter harter Arbeit ungeheure Werte schafften. Während von denen, die Halbheiten gleich, im Glanz ihrer leuchtenden Tage dahinschliefen in den Tiefen der Gesellschaft, niemand sprach, sie niemand kannte, ja sie kaum jemand ahnte an ihren einsamen Arbeitsplätzen, wurden die Damen der Gesellschaft, deren Hauptgebäude und Hauptorgane darin liegt, die neueste Mode und die wirksamsten Schönheitsmittel zu bekommen, umhüllt und als Halbgötter betrachtet. Die ganze Aufmerksamkeit war auf sie gerichtet. Niemand dachte daran, die soziale Lage derer zu verbessern, die den Reichtum erarbeitet hatten, die jeden Wunsch der Besitzenden zur Erfüllung werden ließen, auf Grund dessen beschafft werden konnte, was das Herz begehrte.

Zum erstenmal kam die Empörung der Frauen im Jahre 1789, als die eiserne Glocke der französischen Revolution erklang, zum Durchbruch. Getrieben durch die Not und den Hunger, verließen sie ihre Arbeitsstätten, marschierten vor die Paläste und Büfen derer, die durch den Fleiß der Unterdrückten reichlich geworden waren, und verlangten Brot für ihre hungernden Kinder. Diese Demonstration war die erste größere, die von Frauen geführt wurde. Es war das erste Erwachen der Frau zum Kampfe für Freiheit und Recht und für ertägliche Lebensverhältnisse. Abgesperrt und entrechtet, wie diese Frauen, waren wir alle, alle, die wir herrschen sind, am Aufbau und bei Festigung der jungen Republik mitzuarbeiten, bis uns die Revolution befreite. Schlachten waren uns mehr ansehnlich als den Männern, jedes Recht sprach uns die bürgerlichen Kreise ab. Täglich hing die Zahl der Frauen, die gezwungen durch die schlechten sozialen Verhältnisse, in die Betriebe eilen mußten. Die Fabrikbetriebe mit ihren weit emporgelagerten Kaminen waren wie aus der Erde

gestampft. Immer mehr Frauen und Mädchen ward Luft und Licht geraubt, um richtig atmen, um blühen und gedeihen zu können. Der technische Fortschritt und die kapitalistische Entwicklung führte den größten Teil der Bevölkerung der Verarmung entgegen. Millionen von Frauen leugten heute unter dem Joch des Kapitalismus. Bleich und abgemagert sind die Gesichter. Die einzelnen Glieder tragen die Spuren der schweren, niederdrückenden Arbeit. Vorüber ist die Zeit, wo die Frauen nur für ihre Familie, nur für ihr Haus lebten, wo sie, wie einst Schiller sagte, „Innen im reinlichen Schrein glätteten, wo sie Mädchen lehrten und Knaben wehrten“.

Nicht nur menschliche Rechte waren uns verweigert, sondern ganz besonders unsere weiblichen Rechte waren und sind uns heute noch verweigert. Eine gewaltige Ziffer stellen die Frauen im Produktionsprozess dar und doch durften sie weder im Reich, noch im Staat, noch in der Gemeinde mitreden. Nicht nur vollständig war die Frau entrechtet, sondern auch ihr Körper wurde vielfach von der grausamen Tagesknecht derart gemißbraucht, daß er nicht imstande war, einen werdenden Menschen richtig zu nähren und zu einem widerstandsfähigen Wesen zu machen. Und jetzt noch muß ein großer Teil der arbeitenden Mütter sich sehr bald nach der Geburt wieder von ihrem Kinde trennen. Der Tod entzieht es ihnen. Ein großer Zug von Dulderrinnen ist es, denen man dadurch verwehrt, Mutter zu sein. Mit jedem Tag wird dieser Zug länger. In jedem Tage verlassen Tausende von Frauen ihre Kinder, ihr Heim, eilen in die Betriebe, um der größten Not zu fliehen.

All die Frauen, welche bleich und gedrückt um das tägliche Brot kämpfen, all die Mädchen, denen die kapitalistische Gesellschaft den Frühling, die Lebensfreude raubt, sie haben es jetzt in Händen, mitzukämpfen für ihre wirtschaftliche Befreiung. Wir Frauen wollen die Schuld nicht auf uns nehmen, daß wir hemmend der Bewirkung des Sozialismus entgegenstehen. Nicht in einer engbegrenzten Welt wollen wir leben, nicht teilnahmslos wollen wir den Verhältnissen gegenüberstehen; für alle Tagesfragen müssen wir uns interessieren, sie sind für uns von außerordentlicher Bedeutung, sie sind bestimmend für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die Not zwingt uns in die Betriebe, wir fühlen am eigenen Körper, wie schwer die Last des Joches und wie stark der Druck der Fesseln auf uns liegt. Diese Erkenntnis muß die Kampfschätzung in uns wachrufen. Wie eine Sturmflut, wo Welle auf Welle heranbraut, wollen wir kämpfen gegen alle, welche uns knechten und ausbeuten. Die traurige Tatsache, daß wir noch heute Sklaven des Kapitals sind, muß verschwinden.

Schon vor Jahrzehnten haben Tausende von Frauen begriffen, daß es gilt, einen Kampf zwischen Besitzenden und Besitzlosen zu führen. Wir wollen den Kampf durchsetzen. Wir wollen uns von diesem Joch befreien. Durch unsere Mühseligkeit soll dem bereits ausgebreiteten Samen eine reiche Ernte abgenommen werden.

Die Waffen, die unseren Vorkämpferinnen verweigert waren, sind für uns geschmiedet und durch die Revolution haben wir sie erhalten. Wir sind dazu berufen, den Kampf bis zum Siege zu führen. Stehend in Reich und Elend, durchdrungen von der Liebe zum Sozialismus, bereit, unsere ganze Kraft zur Verfügung zu stellen, wollen wir um die Palme des Sozialismus ringen.

Wandern und Turnen, der Sport der reifen Frauen.

Von Emma Stropp.

Unsere Zeit erfordert eine neue Einstellung der Frauen zu den beiden Grundfaktoren körperlicher Erziehung, zu den allen vielbesungenen Leibesübungen des Wanderns und des Turnens. Aber was haben die schönen Töchter vom „Sträuflein am Jute“ und die Lobgelänge der Turnerei? Sie sind durchaus männlich gehalten — immer nur ist es der Durst, der wandert — erst die neue Junggeigenliteratur der Wandereule und der Pfadfinderinnen legt in ihnen auch das weibliche Element zur Geltung kommen. Aber auch nur die Jugend, die eben flüchtig geworden. In Bezug auf die höhere Semester und die, ja wie sagt man? — der männliche Ausdruck würde lauten „Die alten Herren“ — aber „die alten Damen“, das klingt doch nicht sehr gut —, also sagen wir „die reifen Frauen“, schwierig Lieb und Wert. Wer von den Frauen in der Schule Freude daran hatten und, besonders gewandt und geschickt, ihre Fertigkeit darin nicht verlieren wollen. Volkstümlich ist das Frauenturnen nur in sehr begrenztem

Der Schatten des Todes.

Das Fenster stand ein wenig offen.
Es war eine finstere und feuchte Herbstnacht. Regen und heftig riefelte ein trauriger Regen herab, und der Wind fuhr fliegend um das dunkle Haus.

Nur in einer Stube brannte noch Licht, das Fenster stand ein wenig offen, ein paar Strahlen leuchteten neugierig in die Finsternis hinaus. Aber weit kamen sie nicht, denn die Nacht war schwer und undurchdringlich, und der Wind blies so heftig, daß sie sich schnell wieder in die Stube zurückzuziehnten.

„Ach, wie traurig und trübselig sieht es in der Welt aus!“ sprach die alte Hängelampe vor sich hin. Sie hing an einer Kette von der Decke herab, und die Kette glitzerte immer ein wenig. Mit ihren gelben Strahlen blinzelte sie mitleidig und nachsichtig im Zimmer umher. Ihre Flamme war schon tief herabgebrannt und flackerte jämmerlich, als ob sie verlöschen wollte. Manchmal fuhr ein kalter Windstoß durch das offene Fenster. Dann begann die Kette heftig zu schaukeln und alle Schatten tanzten groß und feierlich in der Stube umher.

Die Hängelampe war schon alt, und deshalb flackerte sie es, nachsichtig, und ließ sie sich leicht zu sprechen, so leise, daß man es fast nicht hören konnte.

„Solange bin ich nun schon hier“, sagte sie leise, „und immer, wenn ich des Abends erwache, habe ich nur Not und Sorge in dieser Stube gesehen.“

„Lide Klapp, lide Klapp“, klang es zustimmend die Wanduhr, die dicht neben einem Schrank hing.

„Man sagt, daß die Menschen viel länger leben als wir“, fuhr die Hängelampe in ihrem Betrachtungen fort. „Aber doch scheint ihr Leben sehr traurig zu sein.“

„Ja, es traurig! Ein abgeschlossener Tisch, ein altes Bett, ein wackeliger Stuhl und ein beschämter Schrank, das war so gut wie alles, was innerhalb der letzten tausend Jahre herab. Aber es war noch nicht das Traurigste. In dem Bett lag ein kleiner, kranker Knabe, und auf dem einzigen Stuhl neben ihm saß eine Mutter.“

Das Kind schlief und die Mutter schlief, obwohl sie beide wachen mußten. Die Augen waren ihr geschlossen, und der Kopf war ihr tief auf die Brust gesunken. Denn sie hatte kein Licht mehr, keine Hoffnung mehr.

„Lide Klapp, lide Klapp“, klang es unwillig und nachsichtig die Wanduhr, als ob sie sich um nichts mehr auf der Welt kümmerte wollte.

„Wacht du da so klein schlafend Wanduhr, wie lang du schlafst und die eine Mutter am Bett ihres kranken Kindes wacht?“

„Ich doch nicht so leicht“, klang es unwillig die Wanduhr, die Wanduhr schlief, doch wachte sie auf.

„Ja, die Hängelampe hatte ein gutes Herz. Die ganzen Nächte hatte sie zusammen mit der Mutter gewacht, und ihre zarten Strahlen fließen um ihr dunkles Haar und kreideten die müden Hände, als ob sie ihr Trost zusprechen wollten. Still liegt aus dem gelben Licht ein Traumbild auf, das Bild ihres Knaben. Schreit er leise zu der schlafenden Mutter, beugt sich auf sie herab, läßt ihr die Lippen und schweigt mit den verlassenen Strahlen schweigend hinaus durch das geöffnete Fenster, in die finstere Nacht.“

Draußen, in der Herbstnacht, war es still geworden. Der Wind hatte aufgehört zu flagen, und in dem Zimmer hörte man nur das gleichmäßige Ticken der Wanduhr und die schnellen Herztöge des kranken Knaben. Die Lampe blinzelte auf seine geschlossenen Augen und auf die kleinen, bleichen Hände.

„Ob es auch glückliche Menschen gibt?“ fragte sie nachdenklich die Wanduhr.

Die Wanduhr dachte nach; aber sie konnte sich nicht recht klar darüber werden. Einmal, vor vielen Jahren, da war auch sie ein glückliches Ding gewesen. Lustig hatten sich ihre Geiger gedreht, und der Besel war munter hin- und hergeschwungen. „Lide Klapp, lide Klapp“, und eine kleine Glöckle hatte lustig die Stunden geschlagen. Aber das war lange vorbei. Jetzt war das Uhrwerk alt und ruhig geworden, es ließ zwar aus Gewohnheit noch, und weil es ausgegogen wurde, aber zu weilen klang es trübselig und trübselig in seinem Innern, und die kleine Glöckle hatte längst ihre Stimme verloren. Mein Gott, wie lange hing sie schon in dieser Stube, zusammen mit der zitternden Hängelampe und König des Takt zu dem traurigen Leben. Ja, sie hatten sich beide richtig kennengelernt, die Sorge aus dieser Welt wandern zu lassen, die eine mit dem gelben Glanz ihrer kleinen Flamme, die andere mit ihrem lauten und geschäftigen Ticken. Aber es schien alles vergeben.

„Ob es auch glückliche Menschen gibt?“ klang die Wanduhr. Die Frage war schwer, und sie konnte die Antwort nicht finden. So lagte sie denn leicht als ihr ewiges „Lide Klapp, lide Klapp“.

Dann war es eine Weile still in der Stube.

„Glaubst du, daß das Kind wieder wird?“ fuhr die Hängelampe nun weiter an. Hat die Wanduhr keine Antwort nur die einseitigen Worte:

„Lide Klapp, lide Klapp!
Von der Höhe bis zum Grund
Es ist nur ein kleiner Schritt.
Lide Klapp, lide Klapp!
Lide Klapp, lide Klapp!“

Dann war es wieder still. Der Knabe schlief, und sogar die kleine Flamme der Hängelampe schien in Schlaf zu verfallen und zu träumen.

„Du gingst nunmehr leise die Tür des Zimmers auf. Niemand bemerkte es, nur die Lampe flackerte noch und sah, daß ein kleiner Schatten auf die Wanduhr gewirkt war, unheimlich und dunkel, und die Wanduhr schlief.“

Maße geworden, obgleich man theoretisch keine gesundheitfördernde Wirkung voll anerkennt. Erst wenn man anfängt „fast zu werden“, bekümmert man sich darauf, daß Turnen den Fettanlauf beseitigt und mit mehr oder weniger Regelmäßigkeit — meist mit weniger — werden unregelmäßige Übungen vorgenommen, deren man sich aus der Schüchtheit noch dunkel erinnert. Erfolgs gleich Null, oftmals sogar durch anfänglichen Uebereifer Schädigungen von schonungsbedürftigen Organen.

Von einer planmäßigen Körpererziehung weiß man, im Durchschnitt genommen, in Deutschland nicht viel — man hat ja so viel mit der geistigen zu tun —, daß man darüber ganz vergißt, daß nur ein widerstandsfähiger Körper auf die Dauer den Anforderungen eines ernstes Studiums, eines in schlecht gelüfteten Räumen ausgeübten Berufes oder der hauswirtschaftlichen Tätigkeit, mit ihren vielen kleinen und doch so ermüdenden Sorgen und Pflichten standzuhalten in der Lage ist.

Die einfachste Form bewusster Körperkultur ist Wandern und Turnen. Sie ist allen Frauen, jungen und älteren, zugänglich und kann mit wenig Kosten ausgeübt werden. „Aber zum Wandern gehört auch Gesellschaft!“ Sehr richtig — besonders jetzt, wo auch in den den Städten nahegelegenen Wäldern Belästigungen oder gar Angriffe auf alleingehende Frauen sich mehrten. Aus diesem Grunde wurde schon mehrfach angeregt, daß die Frauenvereine besondere Wanderguppen ins Leben rufen sollten, die es sich zur Aufgabe stellen, ihre Teilnehmer hinauszuführen in Gottes freie Natur, um in heiterer Gesinnung Kopf und Herz freizumachen von den Alltagsorgen, und Lunge und Gliedmaßen zu kräftigen. Gewiß, glückliche Familienmütter brauchen diese Anregung nicht — sie sehen mit Mann und Kind sonntäglich froh in die Weite. Aber man denke doch auch an die vielen Einamen, die ihnen schuldlos nachsehen, fesslich und körperlich verkommen, weil ihnen Sonne, auch im übertragenen Sinne, fehlt. Wo Frauenvereine, Klubs oder größere Organisationen für weibliche Angehörte, derartige Wandervereinigungen schaffen, haben sie sich außerordentlich bewährt und dankbare Befolgung gefunden. Mehrlich ist es mit dem Turnen. Für sich allein, morgens oder abends, gymnastische Übungen vorzunehmen, ist sehr nützlich — macht aber wenig Vergnügen. Es ist eine Pflicht, die man gegen sich selbst und im Interesse seiner Familie erfüllt. Erst wenn man in lustiger Gemeinschaft und unter Aufsicht einer Turnmeisterin seine Knie- und Kumpfbeugungen macht oder Übungen, die besondere körperliche Mängel und Schwächen abzustellen geeignet sind, wird man die rechte Freude daran gewinnen.

Was das Turnen der reiferen Frauen im einzelnen anbetrifft, so sollte darauf geachtet werden, daß der Kreis der Teilnehmerinnen nicht zu groß ist. Am ratsamsten ist es, die Zahl von 20 Teilnehmerinnen nicht zu überschreiten, da, wenn wirklich Ruhe erreicht werden soll, die Leistung der einzelnen von der Lehrerin übermäßig und durch Hinweife verbessert werden muß. Auch sollte nur ein Turnstunde gewählt werden, das für Frauen erdacht wurde, wie es z. B. das von Frau Wenzelbild ist. Es sind dies langsame, nicht zuweilen auszuführende Übungen der Muskeln und Gelenke, die scharfe Selbstbeobachtung verlangen. Diese Turnweise wird auch von Vätern warm empfohlen und auf ihr Anraten nach organischen Krankheiten angewandt, ebenso um den schlaf gewordenen Körper junger Mütter, wenn die Stillzeit vorüber, wieder zu kräftigen und in gute Form zu bringen. Selbstverständlich gibt es noch andere gute Systeme des Frauensportens, doch sollte immer als Grundsatz gelten, Ueberanstrengung zu vermeiden und den sportlichen Ehrgeiz zurückzustellen hinter den persönlichen Bedürfnissen der Turnerin zur Kräftigung ihres Gesundheitsaufbaues.

Das ist um so mehr nötig, als die veränderten Wirtschafts- und Lebensbedingungen fortwährend eine Steigerung der Arbeitsleistung der Frauen in Haus und Beruf verlangen, gleichzeitig aber die bisherigen Erholungsbedingungen, längerer Aufenthalt in Kurorten und Sommerfrischen, durch die wachsende Feuerung immer mehr beschränkt werden. Als Ersatz dafür sind Wandern und Turnen oder sportliche Selbstübungen wie Schwimmen, Rudern, Ballspiele und Winterport in verstärktem Maße aufzunehmen — auch vor den Berufstätigen und den Hausfrauen.

Der „richtiggehende“ Sport erfordert aber bereits größeren Zeit- und Kostenaufwand, wenn man es in ihm zu etwas bringen will. Daher sind es vorerst Wandern und Turnen, die von den Frauen, die sich gesund und jugendlich erhalten wollen, ins Auge gefaßt werden müssen. Sie galten bisher nicht als „vornehm“, wurden nur als für das Jungvolk geeignet angesehen.

„Wer bist du?“ sprach sie ihn flüsternd an und ihre matten Strahlen erschauerten vor der Düsterei des Schattens, der groß und drohend in der Tür stand. Aber der Schatten antwortete nichts, und in der kleinen Stube wuchs das Schweigen bis hinauf zur Decke, so daß selbst das Ticken der Wanduhr darin erlosch. „Jetzt ist aus mit mir“, dachte die Lampe in namenloser Angst.

„Woher kommst du?“ fragte sie mit störender Stimme. Aber statt der Antwort wehte nur ein kalter Hauch durch die Stube, die Lampe bebte, und die kleine Flamme knisterte, als ob sie verlöschen wollte.

„Was steht du da so farr und blinzelst mich drohend an? Hab' Erbarmen! Die Menschen brauchen mein Licht, ihre Not wächst in der Finsternis.“

Aber wieder kam keine Antwort. Immer noch stand der Schatten regungslos auf der Türschwelle, und ein eisiger Atem strömte von ihm aus.

„Was schüßt du hier?“ wimmerte die Lampe, von einer schweren Mühsung ergriffen.

Draußen trommelte der Regen an die Fensterscheibe, und der Wind begann von neuem sein flagenendes Lied zu singen. Der Schatten aber glitt hinein in das Zimmer hinein, huschte vorbei an der schlafenden Mutter und sprang auf das Bett des kranken Kindes. Etwas wie eine dunkle Hand reichte er nach ihm aus. Der Knabe erwachte, öffnete die Augen und sah den Schatten dicht vor sich stehen. Er wollte rufen, bewegte die Lippen, aber die Angst erstarrte den Laut. Er suchte den Kopf ein wenig zu heben, aber die dunkle Hand bog ihn zurück. Nur seine schmalen bleichen Fingerringe vermochte er noch auf sein zuckendes Herz zu pressen.

„Schlaf“, sagte der Schatten mit dumpfer Stimme, beugte sich über das fahle Gesicht und löschte das Licht der kleinen Seele in dem bebenden Körper.

Leise zog der Schatten die Tür hinter sich zu, und alles war wie zuvor. Der Regen rauschte, kühl wehte der Wind durch das offene Fenster, die Mutter schlief fest auf ihrem Stuhl, und das gleichmäßige Ticken der Wanduhr klang wieder laut durch die Stube.

„Lide Klapp, lide Klapp!“

„Ach, wie schwer ist das Sterben“, sagte die alte Hängelampe und blinzelte auf das tote Kind. „Aber das war alles, was sie in diesem Augenblicke zu sagen wagte. Ihre gelben Strahlen schienen zu weinen.“

„Das Leben ist schwerer“, flüsterte die Wanduhr und sah auf die schlafende Mutter, und dann begann sie mit trauerndem Stimme hart und gemessen, ihren einseitigen Vers zu sagen:

„Lide Klapp, lide Klapp!
Von der Höhe bis zum Grund
Es ist nur ein kleiner Schritt.
Lide Klapp, lide Klapp!“

Stk haben, sollte sie geheim vorgenommen werden. Nach der Bethlienschen Wahlordnung soll die Wahl nur in Budapest und in den sogenannten Municipalstädten (auch ländliche Freistädte genannt), geheim sein, sonst überall öffentlich; in Budapest und Umgebung ist das Verhältniswahlrecht und Stimmwahl, sonst aber das Mehrheitswahlrecht eingeführt.

Wenn man dazu noch die Allgewalt der ungarischen Oberbehörden und den Terror der Offiziersbetagungen nimmt, und die Tatsache, daß es der Regierung gelungen ist, sich die Führer der Partei der „kleinen Landwirte“ zu kaufen und die „Christlichnationalen“ Partei mit den großen Landwirten, der kleinen Landwirtschaftspartei, zu einer „Einheitspartei“ zu verschmelzen, kann man sich vorstellen, wie für die Regierung aus diesen Wahlen ein gefügiges Parlament hervorgeht. Daß einige Arbeitervertreter die parlamentarische Tribüne ausnützen werden, wird ihr ja unangenehm sein, aber es wird doch nach außen den Eindruck einer modernen Verfassung des Staates erwecken. Ziel unangenehmer wäre der Regierung eine starke bürgerliche oder bäuerliche Opposition und trotz allen Paragraphen der Wahlordnung hat die Regierung davor eine große Angst, weil bei der ganzen wirtschaftlichen Struktur des Landes weniger das Proletariat als das Bürgertum und das Bauerntum die Meinherrschaft der Feudalbürokratie einzuschrauben imstande wären. Sie hat daher offen und auf Umwegen den Sozialdemokraten Versprechungen machen lassen, um sich die bürgerlich-bäuerliche Opposition zu isolieren. Die Sozialdemokraten haben wohl mit ihr über Verbesserungen der Wahlordnung und namentlich über die geheime Abstimmung verhandelt, aber jedes Eingehen auf die weiteren Pläne der Regierung rundweg abgelehnt. Angesichts der ganzen Art der Wahlordnung hatten die Sozialdemokraten ursprünglich überhaupt erwogen, ob sie sich an den Wahlen beteiligen sollten, schließlich haben sie aber den Wahlboykott abgelehnt und sich für die Beteiligung an den Wahlen entschieden. Ja, sie sind noch weiter gegangen und der Parteiausflug hat beschlossen, auch „den Wahlkampf der demokratischen Opposition unter dem Schutz der Arbeiterschaft zu stellen“, jedoch in den Bezirken, in denen die Sozialdemokraten keine eigenen Kandidaten aufstellen, für die demokratischen bürgerlichen Parteien stimmen. Nach der Wahlordnung muß jeder Kandidat, damit die auf ihn entfallenden Stimmen gültig sind, von tausend Wählern oder von 10% der Wähler empfohlen werden, was in sehr vielen Bezirken der Sozialdemokratie die Aufstellung eigener Kandidaten unmöglich macht. In riesigen Bezirken wurden sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt, in den übrigen werden die Arbeiter, die demokratischen bürgerlichen Kandidaten wählen, die nach altem ungarischen Wahlbrauch von den Behörden durch List und Gewalt, durch Verbot der Versammlungen und durch Gendarmen und Verhaftungen an der Wahlpropaganda verhindert werden.

Sozialpolitik im Reichstag.

Der Gesetzentwurf über Feuerungsmahnmahnen für Militärrentner wird ohne Debatte einem Ausschuss überwiesen.

In der fortgesetzten Beratung des Gesetzentwurfes des Reichsarbeitsministeriums

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

n. a. aus: Die Fälle der vom Reichsarbeitsministerium angeforderten Gesetzentwürfe hat vielfach eine Kritik hervorgebracht, die sowohl im einzelnen wie im wesentlichen Ton gehalten war. Sie ist aber nicht geeignet, mich einzuschüchtern, ich werde vielmehr auf dem von mir beschrittenen Wege fortfahren. Die Bedenken wirtschaftlicher und finanzieller Art sind nicht unberücksichtigt geblieben. Die Abhängigkeit der Sozialpolitik von der Wirtschaft und den Staatsfinanzen ist dem Reichsarbeitsministerium durchaus bewußt, und es hat die durch diese

Abhängigkeit gebotenen Grenzen nicht überschritten. Der es ist auch nicht vergessen worden, daß die

Umwälzung des Jahres 1918 nicht nur eine politische, sondern in hohem Maße eine soziale

war. Ich hoffe, daß die sozialen Errungenschaften der gegenwärtigen Epoche dazu dienen werden, alle Teile unseres Volkes fester verwachsen zu lassen als das bisher der Fall war. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die deutsche Arbeitsleistung und Arbeitsfreude wieder so weit gesteigert ist, daß Deutschland in diesem Punkte hinter keinem anderen Lande zurücksteht.

Wir beschränken uns nicht darauf, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu regeln, wir wollen die arbeitenden Menschen als solche erheben. Das kommt trotz der Vielheit der Gesetze überall als die neue Linie zum Ausdruck. Mit einem Satze die soziale Gesetzgebung zu ändern, ist unmöglich. Der Sozialreformierung stellt ein starker Anteil an der Wiederherstellung und Erhaltung der Volksgesundheit zu, wobei der Grundgedanke, daß Vorbeugen besser ist als unterrichten, im Vordergrund steht. Der Minister streift dann kurz die geplanten sozialpolitischen Neuerungen im Kampfe gegen Geschlechtskrankheiten und Trunksucht, auf dem Gebiete der Maßnahmen zur Unterstützung notleidender Kleinrentner und teilt weiter mit, daß auf dem Gebiete des Arbeiterlohnes umfangreiche gesetzgeberische Maßnahmen im Gange sind. Das Oppauer Unglück hat Veranlassung gegeben, Anordnungen zu treffen, um ähnliche Unglücksfälle nach Möglichkeit zu verhindern. Die in Washington beschlossenen Vereinbarungen und Vorläufe haben mit Ausnahme des Hebereinfommens über den Währungsinnenwert die Zustimmung der Regierung gefunden und werden dem Reichstag zur Beschlußfassung vorgelegt. Den Gesetzentwurf über die Regelung der Arbeitszeit im Steinlohnbergbau stellt die Regierung als ein Beispiel an, das geschaffen werden mußte, um von der Bergarbeiterschaft die Arbeit zu nehmen, daß mit der Einführung der Arbeitszeit auch der Schichtarbeitstag wieder erheben soll. Die Kritiker des Gesetzentwurfes über die Arbeitszeit kennen den Entwurf offenbar nicht und wissen daher auch nicht, mit welcher Sorgfalt das Reichsarbeitsministerium und das Reichsjustizministerium bemüht gewesen sind, die sozialen Errungenschaften der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte zu erhalten und auszubauen. Im übrigen sind mit den Interessierten neue Verhandlungen eingeleitet worden, die hoffentlich zu einem Ergebnis führen.

Kampf in der sächsischen Metallindustrie

droht sich über ganz Deutschland auszubreiten, daher halte ich mich verpflichtet, von dieser Stelle aus alle Beteiligten eindringlich zu ermahnen, unter Zurückstellung der grundsätzlichen Differenzen sich in jeder Stunde einen Ausgleich anzubahnen. Die Erregung über das

Reichsrentengesetz

ist erfreulicherweise im Abnehmen begriffen, da sich allmählich beide Teile vom Wert des Gesetzes überzeugen. Trotz der enormen Kostensteigerung ist für die Rentner getroffen worden, daß die Verkaufserlöse für die Renten erhöht werden, daß der Wohnungsbau etwa in bisherigem Umfang fortgesetzt werden kann. Die grundsätzliche Einschränkung der Versorgungsgebühren werden die Regierung erst dann zu einer Stellungnahme heranziehen können, wenn feststeht, welche Verwaltungsarbeiten nach der Umgestaltung des Reichsrentengesetzes den Versorgungsbehörden verbleibt. Eine Vereinfachung des Rentensystems muß als dringend anerkannt werden.

Hr. Frau Schöder (Soz.):

Der Sinn der November-Resolution war nicht nur der, ein freies Staatsleben zu schaffen, sondern der Sinn ist in erster Linie der gemein, den arbeitenden Mann und die arbeitende Frau zu einem freien Mitgliebed innerhalb des Wirtschaftsprozesses zu machen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Das ist leider in unserer Arbeitergesetzgebung noch nicht in dem Maße zum Ausdruck gekommen, wie wir es gewünscht hätten. Dabei unterlassen wir aber keineswegs, was bisher auf diesem Gebiete geleistet wurde. Allen denen, die glauben, die neue Entwicklung aufhalten zu können, möchten wir eine sehr ernste Warnung zurufen, und zwar nicht nur im Interesse der von uns vertretenen Schichten, sondern im Interesse des gesamten deutschen Volkes. Die Enttäuschungen im Arbeitsproph, die unserer wirtschaftlichen Aufstieg sehr schaden, können nicht vermieden werden durch einseitige Enttötung der arbeitenden Schichten. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Entwick-

Bewegung in der Metallindustrie

die Art, wie die Arbeitgeber den Kampf führen, zeigt, daß es sich hier um einen Kampf für und gegen die Rechte der Arbeiter dreht. (Sehr Zustimmung! h. d. Soz.) Unsere Arbeitsträger in Süddeutschland kämpfen nicht nur für sich, sondern für die Rechte der gesamten Arbeiterschaft.

(Sehr wahr! h. d. Soz.) Dieser Kampf sollte nicht nur dem Minister, sondern allen Parteien des Hauses eine Warnung sein, gegen den Schichtuntenstand vorzugehen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Aus allen Bezirken der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1920 geht hervor, wie

durch den achtstündigen Arbeitstag, Arbeitslosigkeit und Arbeitsprodukt geboten

wurden. Wenn diese Entwicklung anhalten soll, dann müssen die Arbeiter aber auch den neuen Gesetzen innerlich zustimmen können. Bedauerlich ist, daß eines der wichtigsten aller Gesetze, das Arbeitsnachweisgesetz, so sehr verzögert worden ist, und daß man es abgelehnt hat, die Reichsausschüsse für die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlungseinrichtungen zu verdoppeln. Bezeichnend ist, daß der

Entwurf des Hausangestelltenrechtes im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichsministeriums abgelehnt

werden mußte, weil keine fest umgrenzte Arbeitszeit durchzubringen war. (Hört! Hört! links.) Entschuldig ist die

Rolle der Heimarbeiterinnen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei das Kapitel über die Kinderarbeit bei den Heimarbeiterinnen. Ein Gewerbebeamter sagt in seinem Bericht, daß ein zwölfjähriges Mädchen, eine Hottel-Maschinenmädchen, mit 2 Mark pro Woche entlohnt wurde. Nicht nur in der Kindheit, sondern für ihr ganzes Leben muß dieses zwölfjährige Mädchen und mit ihm hunderttausend andere, der Gehalt an die Familien der Kinder für das elende Geld von 2 Mark wöchentlich verkaufen. Das Gesetz über die

Mutterkassafürsorge

muß nicht nur alsbald, wie der Minister in Aussicht gestellt hat, sondern so schnell wie möglich dem Reichstag vorgehen. Es muß alles geschehen, um durch eine soziale Gesetzgebung den Frauen endlich wieder die Möglichkeit zu geben, gesunden Kindern das Leben zu schenken. Durch die Familienversicherung muß für das Kleinkind wie für das Schulkind gesorgt werden, und wenn wir dazu kommen, daß wir die Erkrankten oder Verunglückten, soweit das irgend möglich ist, heilen und auch eine wirksame Fürsorge für diejenigen schaffen, die auf dem Felde der Arbeit gefallen sind. Außerdem ist notwendig ein weitgehender Schutz unserer Frauen und der Jugendlichen. Bei der Arbeiterkassafürsorge muß die Frau eine viel stärkere Verwendung finden. Wo wir befähigte Frauen haben, müssen sie im Interesse der zahlreichen weiblichen Arbeitnehmer ausgenutzt werden. Leider wird dem heute noch sehr entgegen gearbeitet. Wenn gelangt wird, daß wir die Eingetragten, die den ersten Schritt gefunden, die auf der Washingtoner Konferenz aufgestellten Forderungen zu bewilligen, so kann das für uns niemals ein Grund sein, noch weniger zu tun, als das Ausland bisher getan hat. Wenn es einmal auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge heißen sollte: Deutschland in der Welt voran! — dann werden nicht nur die Sozialdemokraten, sondern die ganze Arbeiterschaft das von Herzen begrüßen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hr. Behrens (Dntl.) äußert Bedenken wegen der zahlreichen Gesetzentwürfe, die das Reichsarbeitsministerium angeht, daß es über den schwerfälligen Gesetzapparat hinausgeht, daß es gelingen wird, den Klassen- und Klassengeist zu überwinden, der die verschiedenen Schichten des Volkes daran hindert, sich menschlich näher zu kommen.

Abgeordneter Karcken (U.-S.): Die Quantität der Arbeit des Reichsarbeitsministeriums ist unbefristet, aber die Qualität läßt viel zu wünschen übrig. Die Arbeiterschaft ist keineswegs damit zufrieden.

Abgeordneter Wabbe (Zentrum): Dem Ministerium gebührt alle Anerkennung. Der Redner geht auf die verschiedenen Gesetzentwürfe ein, wünscht die selbständige Angelegenheitenversicherung, die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Berufsangehörigen und bedauert, daß die Frage der Anwendung des Schichtuntenstandes durch die Taktik der Arbeitgeber zu einer Maßnahme geworden ist.

Abgeordneter Wolbenauer (Deutsche Volkspartei) fordert eine zielbewusste Sozialpolitik. Der Arbeiterkassafürsorge werden, aber nur nach Maßgabe der Tragfähigkeit der Industrie. Der schamatische Schichtuntenstand sei kein Fortschritt. Die Arbeitgeberverbände würden bei den Verhandlungen im Ministerium schlechter gestellt als die politischen Gewerkschaften. Der Terror müsse aufhören.

Abgeordneter Erkens (Dem.) dankt dem Minister für seine bisherige Arbeit und lehnt den Koalitionszwang ab, da er dann nicht nur für die Arbeitnehmer gelten darf, sondern die ganze Kartellwirtschaft aufrollen würde. Bei allen Reformen muß der Gedanke der Entfaltung der Sozialpolitik erhoben werden. Die Selbstverwaltung muß im höchsten Maße gefördert werden. Vor einer grundsätzlichen Umstellung der sozialpolitischen Technik müssen sich aber zunächst die Köpfe einstellen. Der Redner spricht sich grundsätzlich für die Aufrechterhaltung des Schichtuntenstandes aus, lehnt aber „chemische Verflechtung“ ab.

Hr. Schwarzer (Bayer. Vpl.) bedauert, daß die Sozialpolitik im Gegensatz zur Vorkriegszeit augenblicklich im schlechten Kurs steht. Die Arbeiter sind der Meinung, daß gar nichts geschieht, während die andere Seite sich über ein allzu schnelles Tempo und ein allzu reichliches Maß beklagt.

Abgeordneter Bark (Komm.) fordert die Aufbesserung der sozialen Renten, damit sie das Existenzminimum erreichen. Die Schichtuntenstandordnung lehnt er als einen Bruch der Verfassung ab. In erster Linie müßten die sozialen Verpflichtungen und dann erst die gegenüber der Entente erfüllt werden.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Das Ministergehalt wird bemittelt und die Einzelberatung auf Donnerstag vertagt.

Das neue Karthago.

Von Georges Felhan.

Am Tage nach diesen wilden Tagen lehrte Karthago sich nach alterem Geiste und suchte im Doel wieder den Stamm seiner Kameraden, der Kameraden, an.

Im Doel ist die Quarantäne. Das Postboot führt allen Schiffen entgegen, die die Straße betreten. Der Arzt nimmt Kenntnis von den Schiffspapieren und den Gesundheitsbüchern, und die Schiffe, welche aus dem Orient oder aus Spanien kommen, wo die Cholera nach Art eines Königs von Dehmen herrscht, müssen dem hier anwesenden dem früheren Reichsminister seit Tagen verweilen.

Schon liegt das Dampfboot da, unbeweglich wie dicker Seidensack, mit gelbem Feuer und abstraktem Dampf. Die schwarze Rauchwolke ist vom Schornstein verweht. Dagegen ist die unheimlichende gelbe Rauchwolke, die die Dampfmaschine von der sozialen Welt weht, die einzige, die sogar die Luft so schwer zu erstickenden Raumes füllt.

Aber ausgeschoben ist nicht ausgeschlossen. Sobald die Schiffe, die infiziert oder doch in Verdacht stehen, die Quarantäne überwinden haben und die Kanalstraße wieder einschneiden, läßt sich der Schwanz der Enten, der ganz auf sie lauert, wie die Rede von weitem auf ein unerreichbares Ziel, mit einer durch die laute Bewegung nach getragenen Bestie und mit der Wille einer neuen Welt auf sie.

Je nachdem, um nicht ganz ohne Hebung zu kommen, wartet man die Ankunft des großen amerikanischen Dreimast „Delphin“ ab, der aus Philadelphia über den Atlantik kommt. Ein Dampfschiff bringt ihn von dem Meer zum Hafen, und er hat wie kein anderer am Doel verweilt.

Sobald die beiden des verweilenden Schiffes über den Hafen auf der Seite von Bois nach nicht ankommen, lauern die Kameraden auf dem mit Gips beschichteten Damm, hinter dem der ruhige Doel liegt, das bei der Ankunft jeder Karte in Schrecken gerät, wie im letzten Augenblick die Besatzung bei einem Anlauf der Kameraden.

Die Kameraden im Doel werden der Kameraden, die bei einem Anlauf von Bois nach nicht ankommen, lauern die Kameraden auf dem mit Gips beschichteten Damm, hinter dem der ruhige Doel liegt, das bei der Ankunft jeder Karte in Schrecken gerät, wie im letzten Augenblick die Besatzung bei einem Anlauf der Kameraden.

O, der Friedhof von Fildern und Schiffsbesitzer, auf dem man täglich vier Choleraopfer beerdigt hat!

Die Kameraden der habsburgischen Arbeiter, die Geflüchten, hastig, furchtlos, abtrübselnde Karte, wälzen sich unter ihrer wüthenden Beherrschung. Unter dem breiten Schirm ihrer Mütze steht man Kopf zu Kopf oder ganz kurz geschüttelten Haar. Köpfe wie die von Kalksteinen, kalten ansehend, aber alle Kalkstein. Einige von ihnen, entlassene Kameraden, Weid-Schiffbesitzer, die nach an den Folgen der letzten schicksalhaften Karte leiden, können, die Straße nach oben gerichtet, die Hände im Rücken gefaltet. Andere wägen, halb ausgerichtet auf den Himmel, des Kopf auf die Hände; die Stellung einer auf der Erde stehenden Schiffe oder einer hirschartigen Karte.

Wie den Augen hingelockt, bekümmert sie den Horizont und schenken die mit gelber Flage verweilenden Dampf zu faszinieren und mit ihrem Blick zu schauen.

Im ihrer Handlung sehen die Kameraden manchmal auf, gehen, breiten sich, liegen die Beine auseinander, wachen langsam und heimlich unwillig, kämpfende Bewegungen, Klappen sich einige Schritte weit und legen sich dann wieder nieder, indem sie allmählich in ihre alte abwartende Haltung zurückfallen.

Es sind aber auch bewegliche und strahlend darunter, die, durch wie die Wägen, die Schiffe zu stellen und beizugehen aber mit nachtem Köpfe im Schilme zu stehen und mit einem schwarzen Köpfe wieder heranzukommen.

Da kam ein einziger der Kameraden der Geier. Nun ist es noch mit der Trägheit und dem Scherz. Beim Kahlle ihrer Beine werden sie nur noch an ihren Köpfe; sie bringen über die Schiffe und wägen nach der kleinen Karte hinunter, wo ihre Köpfe liegen, Klappen ihre Köpfe und Köpfe hinein, ergreifen die Kameraden und beizugehen, die Kameraden ihrer Köpfe. Das ist eine trübselige Operation, denn die Kameraden sind erg; die Kameraden haben ankommen, und in jedem mittrübseligen Augenblicke möchte lieber der dem anderen abgeben. Alle Köpfe sind und gebildet sie wie anständig, denn keiner will seinen Kopf, den Kameraden, veranlassen.

Der der Schiffe, Schiffe und Kameraden kommen nun zum ankommen, würde der Kameraden unbeweglich nicht

*) Frage der Vinte, ursprünglich ein Kaffee über ein Kameraden von einem einzigen Kameraden, die im die Kameraden in Schilme zu stehen.

blitz den Kahn des Kameraden unversehen, sondern auch diesen selbst ins Wasser stürzen. Jetzt hört jede Kameradschaft auf, der Antritt des Gesprächs beherrscht alles, und dieselben Genossen, die eben noch vom selben Teller gegessen und aus derselben Flasche getrunken haben, sehen sich nun mit einer wüthenden Miene an, als ob sie sich zerreißen wollten.

Während dieses Streites, der in eine Gesellschaft auszuarten droht, heuert ein Kamerad, der geriebener ist als die anderen, die Gelegenheit, um unbemerkt zwischen den Kämpfern hinauszukriechen. Dann folgt ein zweiter und ein dritter mit spöttischer Miene.

Als die Kampfhandlung dieses sehen, stellen sie die Feindseligkeiten ein, und das Gros der Flottille verläßt das Ufer. Die Kameraden rufen, so schnell sie nur können, schweigend, um jeden Preis über ihre Wüthewerber zu liegen, überlegend, wie sie ihnen ein Bein stellen können.

Sie manövriert so gut, daß sie ihre Vorkäuser einholen. Nun sind sie auf gleicher Linie; die gleiche Stärke, dieselbe Energie scheint sie zu befehlen; kein Fahrzeug hat der Masse etwas Kennenwertes voraus. Ihr leuchtender Atem bewegt sich wie der Rhythmus der Fahrzeuge, kampft hegen sie sich nach vorn und nach hinten, die Dullen senken bei jeder Kameradschaft, und das von den Kameraden ablaufende Wasser ruft auf der gegenüberliegenden Seite ein Geräusch von Karfunkelsteinen hervor.

Auf dem Schiff, das das Ziel dieser aufregenden Regatta ist, hat man die Flottille herankommen sehen, die von weitem, solange sie kampft und geschossen war, wie eine Bank schwimmender Fische erscheint. Die Leute bringen sich auf dem Deck. Der Kapitän und die Mannschaft erraten schon abnungsvoll, daß diese vertriebenen Kameraden die Senhänge der Händler und der Zuschauer des Hafens sind.

Der Kapitän, der schon mehr als einen Kampf mit diesen „Landhais“, diesen Haisfischen vom Lande, bestanden hat, verfährt sich und fängt an zu fluchen wie ein Teufel. Die Kameraden aber, die alten Grund hätten, diese Gesellschaft zu lassen, tun wohl, als ob sie ärgerlich wären, heugigen sich jedoch damit, zwischen den Jähnen zu würgen; sie lassen sogar in ihrem Innern und freuen sich im voraus über die zwar mit Wüthepreisen bepackten, aber so reichlichen und so intensiven Genüsse, die diese Schwammkugeln ihnen verschaffen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Preussische Landtag

erlebte am Mittwoch in allen drei Lesungen den Gesetzentwurf über die Ausgleichszuschläge. Da es sich hierbei auch um Aufwandsentschädigungen für politische Beamte handelt, hatten die Kommunisten entfehlenden Kampf dagegen angekündigt. Bei der Beratung war aber niemand von ihnen in Saal, so daß nicht einmal ein Widerspruch gegen die dritte Lesung erfolgte.

Zum Bergelrat sprach Sobotta (Komm.), der Betriebsrätefragen, Lohn- und Preisfragen behandelte. Unter Genosse Franz Kattowitz wies darauf hin, daß heute die Leistung der Bergleute an die Friedensleistungen herankomme. Die Förderung wäre aber noch viel höher, wenn die Betriebsräte anerkannt, unabhängig behandelt und ihren Ratsschlüssen Folge gegeben würde. Die Konflikte wegen der Maßfeler wurden von den Unternehmern mutwillig und unverantwortlich provoziert. Genosse Franz Kattowitz sprach die Frage der Unfallversicherung und brachte zahlreiche Fragen aus seiner ober-schlesischen Heimat vor.

Der Handelsminister Genosse Siering sagte zu, zu unterstützen und befristete einige Ausführungen Sobottas. Eine besondere Note bekam die Debatte nach einer bedeutungslosen Rede des Deutschnationalen Martin durch eine Rede des Volksparteilers Pinkert, die an Sozialmacherei alles übertraf, was sich bisher ein Angehöriger einer Koalitionspartei gegen die freigewerkschaftliche und sozialistische Arbeiterkraft erlaubt hat. Was die Wüste-Wörter einmal über einen laufenden oder geschäftsmachenden Betriebsrat schreiben, verallgemeinerte Pinkert.

Berufung gegen die Disziplinierung wegen Teilnahme am Eisenbahnbeamtenstreik.

Die vor einigen Tagen in Erfurt wegen ihrer Teilnahme am Eisenbahnstreik zur Dienstentlassung verurteilten Mitglieder der Reichsgewerkschaft, haben durch ihren Rechtsanwalt gegen das Urteil Berufung eingelegt. Die Sache wird nunmehr den Reichsdisziplinärhof in Leipzig beschäftigen.

Im Hauptsaal schloß des Reichstages

wurde die Generaldebatte über das Pensionengesetz fortgesetzt, gegen das die Vertreter der Deutschen Volkspartei ausproben. Staatssekretär Schröder betonte nochmals, daß durch das Gesetz die Pensionen nicht dauernd in Fortfall, sondern dann wieder auflieben sollen, wenn die höheren Bezüge verschwinden. Die demokratische Partei ließ erklären, daß sie sich noch nicht endgültig entschieden habe. Genosse Hoch betonte, daß eine stützliche Entlastung über den Gesetzentwurf gar nicht am Platze wäre. Bei den Kriegsschädigten, die dem Vaterlande ihre Gesundheit geopfert haben, sei eine Bestimmung vorhanden, wonach die Rente gekürzt wird, wenn ein Nebenberuf von 5000 bis 6000 Mark vorhanden ist. Über Leute, die neben einem viel höheren Privateinkommen ihre Pensionen weiter fordern, wolle man nicht zu nahe treten, obwohl sie gegenüber den Kriegsinvaliden keine Hochachtung verdienen, durch ihre Haltung in dieser Frage vielmehr zu Schanddingen an der Allgemeinheit werden. Abg. Hoff vom Zentrum bestritt, daß in Beamtenkreisen über diesen Gesetzentwurf eine Erregung entstanden sei. Die Beamten halten vielmehr den Grundgedanken dieses Gesetzes für berechtigt. Auch die Abg. Braunig (USG) und Erling (Zentr.) verteidigten den Gesetzentwurf, dessen Durchführung auch, wie Ministerialdirektor Sachs ausführte, im Reichsrat auf Widerstand gestoßen sei. Nachdem auch noch der Abg. v. Gallwig seine Bedenken gegen ein verfassungswidriges Gesetz geäußert hatte, wurde beschlossen, einen Unterschuß mit der Prüfung dieser Frage zu betrauen.

Die elende Lage unserer Kriegsblinden.

Im Beisein von Vertretern der Reichsregierung, des Reichstags und der Presse fand am 10. Mai eine Konferenz der Funktionäre des Bundes der Erblindeten Krieger E. V. statt. Die Konferenz stellte einleitend fest, daß die Maßnahmen der Reichsregierung in Anbetracht der großen Leiden durchwegs unzureichend seien und daß die Renten der Kriegsbeschädigten und Kriegsinvaliden noch in derselben Höhe ausbezahlt werden, wie sie durch einen Beschluß des Reichstages im Februar 1921 festgelegt wurden. Gegen die bei der Reichsregierung seit dem 1. August 1921 durchgeführten Maßnahmen zur Behebung der Notlage wurde einschneidender Protest eingelegt, da diese Maßnahmen durchwegs unzureichend seien. Es wurde weiterhin dagegen Protest erhoben, daß die Versorgung und Fürsorge der Kriegsober mit der allgemeinen Armenunterstützung verhältnismäßig niedrig sei.

Selbst unter Berücksichtigung der schlechten Finanzlage des Reiches kann die Konferenz nicht glauben, daß das deutsche Volk den so oft betonen „Dank des Vaterlandes“ auf diese Weise abtragen will. Das Existenzminimum eines 100-prozentigen Erwerbsbeschränkten müsse gesichert werden. Die augenblicklichen Renten bei 100-prozentigen Erwerbsbeschränkten mit erhöhten Pflegen und Versorgungsgeldern betragen in Ortsklasse A monatlich 920,70 Mark, in Ortsklasse E monatlich 725,60 Mark, ohne Ausgleichszulage und ohne Pflegezulage, jedoch nur in Ortsklasse A monatlich 501,20 Mark, in Ortsklasse E monatlich 371,60 Mark. Im Falle zu 1 betragen die Kinderzulagen in Ortsklasse A monatlich 75,20 Mark, in Ortsklasse E monatlich 55,70 Mark; im zweiten Falle jedoch nur in Ortsklasse A monatlich 50,10 Mark, in Ortsklasse E monatlich 37,15 Mark.

Die Konferenz erklart eine wirksame Hilfe für die Schwerbeschädigten nur in der Erfüllung folgender Forderungen:

- Gruppe 1 einmalige und vorläufige Maßnahmen.
- 1. Gewährung einer einmaligen Entschädigung und Wirtschaftshilfe in Höhe der dreifachen Monatsrente mit sofortiger Ausbezahlung.
- 2. Erhöhung der laufenden Renten um 100 Prozent bis zur Anpassung der heutigen Rentenhöhe des R. V. G. an die Lebensverhältnisse.
- 3. Soweit diese Maßnahmen den nicht im Erwerbsleben stehenden Schwerbeschädigten helfen, sind die Teuerungszuschüsse auf Grund des Erlasses vom 2. 12. 1921 auch weiterhin zu gewähren.

Die Gruppe 2 stellt die Maßnahmen auf, die durch die grundsätzliche Herabsetzung des R. V. G. vom 12. 5. 1920 getroffen werden sollen. Es wird freie ärztliche Behandlung verlangt, es wird gefordert, daß Krankengeld und Hausgeld auch dann zu gewähren ist, wenn der Beschädigte eine Rente von 100 Prozent bezieht. Ebenfalls wird für die Frauen der Beschädigten freie ärztliche Behandlung gefordert. Für die Führerhande, die als Protzler anerkannt sind, muß freie ärztliche Behandlung gewährt und das Krankengeld für den Hund erhöht werden. Bei Umstellungen des Schwerbeschädigten muß für den neuen Beruf das notwendige Handwerkszeug geliefert werden.

Vor allen Dingen fordert jedoch die Konferenz, daß die Grundrente eines 100-prozentigen Erwerbsbeschränkten dem Grundgehalt eines Beamten der Besoldungsgruppe I gleichgestellt ist. Ebenso sind die Zuschläge (Ortszuschlag, Kinderzuschlag, Teuerungszuschlag und Ausgleichszuschlag) in der gleichen Höhe zu zahlen, wie sie das Beamtenbesoldungsgesetz vorzieht.

Solchen Erbfindern, die noch andere Bestimmungen erlassen haben, müssen neben der Vollrente die dafür in Betracht kommende Rente gewährt werden. Die Pflegezulage müsse als niedrigerer Satz 2000 M. betragen. Die Konferenz verlangt weiter die Streichung der Paragraphen 63 und 64 der Reichsversicherungsordnung und, sofern diese Paragraphen nicht gestrichen werden, das Hausgeld in voller Höhe weiterhin zu zahlen, ohne Rücksicht auf etwa ruhende Rententeile in Gemäßheit dieser Paragraphen. Bei einer Kapitalfindung müsse die Abfindungsumme mindestens auf die Hälfte herabgesetzt werden. Zum Schluß ihrer Resolutionen verlangt die Konferenz, daß die gesamten Rentenbezüge von der Steuer befreit werden.

Wie gegen Genossen Radbruch geheht wird

In der kommunistischen Presse macht seit einiger Zeit ein Gerücht die Runde, wonach der Reichsjustizminister eine „Pflanz-Amnestie“ beabsichtige. Zu welchem Zwecke die Kommunisten diese falsche Meldung in die Welt setzen, ist ziemlich klar. Man will den Eindruck erwecken, als habe die Regierung etwas versprochen, um nachher umso besser über ihren Radbruch und den „Justiz-Mosle“ schimpfen zu können. Der Reichsjustizminister hat erst kürzlich auf eine kommunistische Anfrage über die Amnestie, geantwortet und festgestellt, daß dem Reichskabinett ein Amnestiegesetz vorlag, daß aber vorläufig der Minister selbst noch einmal jeden Einzelfall durchsprühen und eventuell Begründung empfehlen soll. Nach Beendigung dieser Arbeit wird dann zu entscheiden sein, ob das vorgelegene Amnestiegesetz noch notwendig ist oder nicht.

Daß Radbruch der bestgeschätzte Mann aus der deutschnationalen Presse ist, ist der KPD. gleichgültig. Er ist SPD-Mann, also fort mit ihm!

Eine kleine Amnestie in Oberschlesien.

Die Interalliierte Kommission beabsichtigt bei der Uebergabe Oberschlesiens eine Amnestie für alle zu erlassen, die beim vorjährigen polnischen Aufstand wegen Widerstandes gegen die Interalliierte Kommission mit Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren verurteilt worden sind.

Die Alten über den Krieg.

Berlin, 16. Mai. Die Afteneröffentlichung des Auswärtigen Amtes, mit der Dr. Albrecht Wendelsjohn-Bartholdy, Dr. Johannes Lepsius und Dr. Friedrich Thieme beauftragt worden sind, wird, wie die „Vollstündige Zeitung“ mitteilt, in den nächsten Tagen erfolgen. Die Publikation der ersten sechs Bände des monumentalen Werkes stehe nahe bevor.

Der frühere Führer von Hirschfeld.

Der wegen geistiger Erkrankung in die psychiatrische Klinik in Freiburg gebracht und daraus wieder entlassen wurde, befindet sich, wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, wieder in Straßburg.

Ein innerpolitischer Konflikt in England.

Im englischen Unterhause ist die Regierung mit einem Vorschlag zur Sparankunft in Bildungsfragen des Ministers Geddes überstimmt worden. Minister Chamberlain teilt mit, daß die Regierung die Zustimmung sorgfältig erwäge und die Weigerung des Hauses, bei den notwendigen Maßnahmen zur Herbeiführung einer Verringerung der Ausgaben zu unterstützen, als eine ernste Angelegenheit betrachte. Die Zustimmung habe aber über einen Antrag auf Vertagung stattgefunden, der keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen werden könne. Die Regierung beschloß darum, dem Wunsch des Hauses stattzugeben, daß eine Kommission ernannt werde, die zu untersuchen habe, ob die vorliegenden Regierungsvorschläge einen Bruch des Vertrauens der Wähler gegenüber bedeuteten. Die Entscheidung des Hauses müsse notwendigerweise die Annahme der Bill wesentlich verzögern, welche eine Erparung von 2 Millionen Pfund Sterling jährlich bewirkt haben würde, und selbst wenn das Haus später die Bill annehmen würde, würde die Fortdauer des gegenwärtigen Systems 200 000 Pfund Sterling monatlich kosten. Die Regierung müsse daher eine weitere Budgetforderung von 600 000 Pfund Sterling einbringen, um die vermehrten Ausgaben des ersten Quartals des gegenwärtigen Finanzjahres auszugleichen.

Der Militärdienst in Polen.

Aus Warschau wird gemeldet: Die Militärkommission des Sejm befahte sich mit dem Gesetzentwurf über die allgemeine Wehrpflicht. Eine besonders heftige Debatte entspann sich bei der Besprechung desjenigen Artikels, der den freiwilligen weiblichen Militärdienst behandelt. Die Wehrpflicht der Bauernpartei sprach sich entschieden gegen das Recht aus, die Frauen zum freiwilligen Militärdienst zuzulassen. Die Abstimmung über diesen Artikel wurde vertagt.

Der polnisch-italienische Handelsvertrag.

Ueber den Inhalt des in Genua unterzeichneten polnisch-italienischen Handelsvertrages wird in Warschau amtlich mitgeteilt, daß er auf dem Grundsatze der wechselseitigen Mostbegünstigung aufbaut ist. Insbesondere räumt Polen Italien dieselben Zollvergünstigungen ein wie Frankreich und besondere Vergünstigungen auf dem Gebiete der Handelschiffahrt. Die Verhandlungen über ein polnisch-italienisches Kapthabkommen werden demnächst in Warschau aufgenommen.

Der russisch-japanische Gegensatz im Fernen Osten.

In Sowjetrussland Geländeschäftsstellen wird erklärt, daß falls es zu einem Zusammenstoß zwischen der Republik des Fernen Ostens zwischen der Republik Japan und der Republik des Fernen Ostens kommen wird, Sowjetrussland der Bruderrepublik eine militärische Unterstützung gewähren wird. Andererseits wird aber in denselben Kreisen versichert, daß die Mobilmachung in Tschita durchaus noch keinen Krieg mit Japan bedeute. (Rücksp.)

Die Haltung der japanischen Parteien zu Arbeiterfragen.

Anlässlich des Wiederzusammentritts des japanischen Parlaments nahmen sämtliche drei Parteien des japanischen Parlaments Stellung zu den wichtigsten Tagesfragen, darunter auch zu einigen die Arbeiter betreffenden Problemen.

Bei der Eröffnung des Parlaments am 21. Januar erklärte der Premierminister Hara für die Regierungspartei (Seiyukai), daß die in der ganzen Welt sich rasch vollziehende Umwandlung dem gesellschaftlichen System eines jeden Landes angepaßt werden müsse. Insbesondere treffe das auf Arbeiterfragen zu. Die Regierung beabsichtige, in diesem Sinne gründlich vorbereitete Gesetzesentwürfe vorzulegen, insbesondere auch ein Gesetz betr. Sozialversicherung.

Der Führer der Oppositionspartei (Keiseikai), Viscount Kato, behielt kein Bedauern aus, daß die Regierung keine entscheidenden Schritte auf dem Gebiete der Sozialreform tue und dies mit den dafür erforderlichen Erhebungen begründe. Dabei werde eine solche Gesetzgebung immer bringender notwendig, ganz besonders aber der Schutz der Arbeiter gegen die Arbeitslosigkeit. Er erinnerte daran, daß keine Partei im Laufe der letzten beiden Jahre Gesetzesentwürfe vorgelegt habe betr. Konstitutionsrecht und Krankenversicherung. Die Parteikonferenz beschloß, ihrem Programm Forderungen auf gesetzliches Konstitutionsrecht und Schaffung eines angemessenen Systems der Sozialversicherung hinzuzufügen.

Die sogenannte Dritte Partei oder Nationalpartei (Rakumin-to) veröffentlichte eine Erklärung, die auf das Anwachsen der sozialen Unruhen als eine Folge der immer größeren Erwerbslosigkeit in der heutigen Wirtschaftsweise, wie auch des wachsenden politischen Selbstbewusstseins des Volkes hinweist. Die Partei beabsichtigt, Maßnahmen zur Lösung der angesprochenen Arbeiterprobleme vorzuschlagen. Am 22. Januar wurde auch die sofortige Durchführung des allgemeinen Wahlrechts für die Männer verlangt.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Kohlenhal. Ein Flachscluppen abgebrannt. Gestern nachmittag schlug der Blitz in den der Firma Gebell & Co. gehörigen Flachscluppen, der mit seinen ganzen Vorständen ein Haub der Flammen wurde. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen.

Aus der Provinz Schlesien.

Der Petersdorfer Ueberfall vor dem Sondergericht.

Vor dem interalliierten Sondergericht begannen die Verhandlungen wegen des Ueberfalles auf die Schule in Petersdorf, in der bekanntlich französische Besatzungstruppen untergebracht sind.

Aus der Bekanntgabe des Eröffnungsbeschlusses ging hervor, daß sich die Anklage gegen 32 Angeklagte richtet, von denen nur 18 erschienen waren. Die Anklage gliedert sich in drei Teile und zwar erkens: der Waffensund in der Schule des Rektors Urbancz, zweitens: die Ermordung eines Spiegels und drittens: der Ueberfall auf Petersdorf.

Bei Vernehmung des Rektors Urbancz glaubt das Gericht den Ausführungen des Schulleiters, indem er betonte, daß er weder Kenntnis von den Waffen auf dem Boden der Schule hatte, noch dafür verantwortlich zu machen sei, da er nicht über die Schule zu wachen habe, noch dort wohne. Diese Aussagen führten zur Haftentlassung.

Den wegen des Petersdorfer Vorfalles Angeklagten wird zur Last gelegt: Vorläufige Lösung, Beihilfe dazu, Zusammenrottung einer Bande usw. — Des Vorbes an Seichter werden sechs Personen beschuldigt, die durch die Aussagen des Chauffeurs Maltesa belastet werden. Seichter war früher Mitglied des Selbstschutzes und war dort als Kurier tätig. Als solcher muß er Kenntnis von den Wämen und der Organisation erhalten haben. Seine angebliche Kenntnis habe er der J. K. mitgeteilt. Am Nachmittag wurde mit der Zeugenernehmung begonnen. U. a. wurden auch zehn französische Soldaten gehört. Dabei wurde festgestellt, daß durch den Ueberfall auf die Petersdorfer Schule zwei Zivilisten erschossen wurden. Auf Seiten der Franzosen waren zwei Tote und 18 Schwerverletzte.

Die Bezirksstagung der Arbeitergemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen

findet statt am Dienstag, den 8. Juni (3. Pfingstfeier) in Weisklein, Kreis Waldenburg i. Schl., Lokalisation Wasser, Hotel „Bürgerheim“, Beginn 8 Uhr vormittags, mit folgender Tagesordnung:

1. Begrüßung, Genosse Regenst, Vorsitzender der Ortsgruppe Waldenburg.
2. Referat: „Der Hamburger Lehrertag“. Genosse Schube, Bezirksvorsitzender.
3. Vortrag: „Das Reichsschulgesetz und die Sozialdemokratische Partei“. Genosse Reichstagsabgeordneter Franz Waldenburg, Korreferent Genosse Herwig-Weisklein.
4. Anträge und Mitteilungen.

Anschließend an die Tagung ist gemeinsames Mittagessen vorgesehen und am Nachmittag Spaziergang nach dem neuen Bad Salzbrunn.

Die Ortsgruppen des Bezirks Breslau müssen alles daran setzen, möglichst reiflos zur Tagung zu erscheinen, ebenso willkommen sind auch parteienfremde Lehrer und Lehrerinnen aus benachbarten Bezirksgruppen.

Den Teilnehmern der Tagung steht für die Nächte vom 5. bis 8. Juni freies Nachtquartier bei hiesigen Parteigenossen zur Verfügung. Für den 7. Juni sind mehrere Ausflüge unter Führung in unserm schönen Waldenburger Berglande vorgesehen.

Anmeldungen für die Tagung (Nachtquartier und Mittagessen) sind bis spätestens 1. Juni an Genossen M. Herwig, Weisklein i. Schl., Hauptstraße 6 (Telephon Amt Waldenburg 1149 und 1028), zu richten.

Den Ortsgruppen des Bezirks Breslau gehen noch besonders schriftliche Einladungen unter Anlage von Fragebogen zu.

Nun, Parteigenossen der Arbeitergemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen, kommt alle! Legt Euch für die Pfingstferien nur für die Bezirksstagung fest! Schon jetzt heißt Euch alle mit Parteigrub herzlich willkommen.

Ortsgruppe Waldenburg i. Schl. J. A. W. Herwig.

Unser Saluta.

Es wurden an der Berliner Börse bezahlt:

	17. 5.	15. 5.
für 1 amerikanischen Dollar	228,89 M.	226,89 M.
• 1 englisches Pfund	127,55	127,90
• 1 französisches Franc	96,87	96,19
• 1 holländisches Gulden	112,95	110,08
• 1 Schweizer Franken	65,48	64,08
• 100 österreichische Kronen	2,98	2,80
• 1 holländische Krone	6,87	6,48
• 1 dänische Krone	61,87	60,82

Zu jeder Jahreszeit wird es bei Jung und Alt gern gesehen, wenn als erfrischende Nachspeise ein

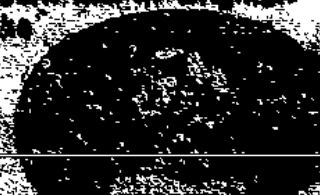


Detker Pudding

auf den Tisch kommt. Mit frischen gekochten oder eingemachten Früchten, mit Rhabarber oder mit Fruchtsaft angerichtet, ist dies zugleich eine nahrhafte und gesunde Speise. Der besondere Zusatz von Knoblauchsalzen in Dr. Detker's Puddingpulver macht diese zu einem hervorragenden Nahrungsmittel für heranwachsende Kinder, und sollte allem, wo oft als möglich vorgezogen werden.

Dr. Detker's Puddingpulver

kommen niemals ohne, sondern stets im Originalpaket mit der Schutzmarke



Detker's Kollern in dem Handel.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 18. Mai.

Sozialdemokratischer Verein.

Parteiaktionäre!

Montag, den 22. Mai, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, großer Saal.

Beschaffung sämtlicher Parteifunktionäre.

Sehr wichtige Tagesordnung! Jeder Funktionär muß den Abend bestimmt da sein, da wichtige Entscheidungen zu treffen sind.

Parteiaktionäre! Betriebsvertrauensleute!

Die bisherigen

Funktionär-Ausweiskarten

verlieren mit dem 25. Mai ihre Gültigkeit. Die Ausstellung der neuen Ausweiskarten (Grüne und rote Farbe) erfolgt im Parteisekretariat.

Die Funktionäre in den Distrikten erhalten ihre Legitimation umgehend durch den Distriktsführer.

Die Obliegenheiten der Eisenbahner und städtischen Betriebe holen für alle ihre Vertrauensleute, die kassenmäßig aufzuführen sind, die Ausweiskarten ab.

Die bisher als Betriebsvertrauensleute fungierenden Parteimitglieder, die ihr Amt weiterbekommen, können sich von Montag ab die neue Ausweiskarte im Parteisekretariat abholen. Die alte Karte ist zurückzugeben.

(Sozialdemokraten!)

Parteiaktionen und Genossen!

Seit fast zwei Jahren haben wir in unserer Organisation das System der Betriebsvertrauensleute. Es sind in einer Anzahl von Betrieben damit die besten Erfahrungen gemacht worden. Vor allem hat die Partei stets die direkte Verbindung mit den schaffenden Massen in Familien, Häusern und Umkleebänken. Sie führt den Pulsschlag des gesamten Volkstums viel deutlicher und ihre Forderungen werden in allen Stufen stets mit dem Volkswillen einig sein. Wir müssen nun, nachdem die

Betriebsvertrauensleute

durch unser Dekret als ordentliche Parteifunktionäre eingereiht sind, daran gehen, das System vollständig neu und gründlich aufzubauen. Bisher besteht es nur in der Metallindustrie, im Eisenbahnbetrieb und ist in den städtischen Betrieben im Ausbau begriffen. Unsere Parteigenossen müssen aber in allen Betrieben dafür sorgen, daß uns baldigst ein Parteigenosse als Vertrauensmann der Belegschaft benannt wird. In einem Betriebe, Häusern und Umkleebänken mit 50 oder mehr Beschäftigten, ist unverzüglich ein Vertrauensmann zu bestimmen. In den Betrieben mit kleineren Betrieben sollte man sich untereinander verständigen und entweder nur mehrere Betriebe zusammen einen Vertrauensmann wählen, oder uns für den ganzen Berufszweig Vertreter benennen. Die Benennung dieses Vertrauensmannes muß bestimmt in der Zeit vom Sonnabend, den 20. bis Sonntag, den 27. Mai, im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, 11. Etage, Zimmer 36/37, unter Beteiligung des Parteimitgliedsbuches oder Mitgliedskarte erfolgen. Es erfolgt hier sofort die Ausstellung einer neuen Ausweiskarte.

Parteiaktionen und Genossen!

In Kassen, Werkstätten, auf Bauplänen, in allen Geschäften und Häusern, verständigt Euch sofort! Geht sofort einen Vertrauensmann an.

Das Parteisekretariat ist von Montag bis Freitag, vormittags von 9-11 Uhr, nachmittags von 4-7 Uhr und Sonnabend, von 8-2 Uhr geöffnet, Sonntags geschlossen.

Die Alkoholsucht greift wieder um sich.

In letzter Zeit schieben wie Pflaue aus der Erde Schnapsflühen aller Art. Es ist kein Wunder, daß dadurch der Alkoholkonsum in unvorstellbarer Weise gefördert wird. Es ist aber an der Zeit, gegen die Schnapsflühen im Interesse der Gesundheit des Volkes energisch Einwirkung zu erzielen. Die Arbeiterkraft darf der Verbreitung der Schnapsflühen nicht weichen lassen.

Als am 13. September 1909 der sozialdemokratische Parteitag in Leipzig den Schnapsbottel erklärte, da war es jedes aufgeregten Arbeiters Ehrenpflicht, den Beschluß reiflos durchzuführen, denn der Botschaft war eine Kulturtat.

Es wurde festgestellt, daß ein Jahr Schnapsbottel im Jahre 1910 den Trunktonum von Branntwein von 2602.121 Hektolitern auf 1800.422 Hektoliter zurückgedrängt hatte. Im Jahre 1910 sind rund 900.000 Hektoliter Branntwein weniger getrunken worden. Die Arbeiter müssen bedenken: 8 Millionen Liter weniger getrunken, um wie viel mehr Ländern da unglückliche Familien froh sein, Gesundheit und Glück genießen!

Nach einer Statistik der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau ist festgestellt, daß im Jahre 1918 kein Krankheitsfall wegen Alkoholvergiftung zu verzeichnen war. Das war wenigstens ein Vorteil des Krieges.

Schon nach Kriegsende nahm der Alkoholmißbrauch denart zu, daß sich dies auch in der Krankheitsstatistik der Allgemeinen Ortskrankenkasse ausdrückt. 1920 sehen wir bereits 7 Krankheitsfälle festgelegt, die Alkoholvergiftung zur Folge hatten. Im Jahre 1921 ergab die Alkoholvergiftung schon weibliche Familienmitglieder. So wurde ein 31 Jahre altes Mädchen und eine 31 Jahre alte Arbeiterin in einer Gastwirtschaft infolge Alkoholvergiftung im Krankenhaus behandelt; außerdem wurde eine 43 Jahre alte Hauswirtschafterin infolge Alkoholgenusses arbeitsunfähig. Dazu treten 10 männliche Familienmitglieder die wegen Alkoholvergiftung, Delirium, Geistesstörung infolge übermäßigen Alkoholgenusses, usw. in die Krankenhäuser eingeliefert werden mußten, oder auch arbeitsunfähig wurden. Da sehen wir den 21 Jahre alten Pfadfindler neben dem 61 Jahre alten Arbeiter.

Diese kurze Darstellung zeigt nur ein Beispiel der Wirkung der allgemeinen Schnapsflühen. Die Krankheitsfälle und Verurteilungen können aus diesem Kapitel noch schlimmere Dinge erzählen. Es ist Pflicht der Regierung, gegen die drohende Verheerung der Volksmasse mit gelegentlichem Rußwägen einzugreifen.

Die aufgelöste Strafkammer.

Die Darstellung der „Schlesischen Zeitung“, daß die Breslauer Strafkammer nicht aufgelöst wurde, sondern daß eine neue Strafkammer eingerichtet wurde, wobei der Senat der Strafkammer aufgelöst wurde, ist eine unrichtige Darstellung. Die Strafkammer ist aufgelöst worden, und die Strafkammer ist neu eingerichtet worden. Die Strafkammer ist neu eingerichtet worden, und die Strafkammer ist aufgelöst worden.

Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Dem Reichstag ist am 9. November d. Js. der Entwurf eines sechzehn Paragraphen umfassenden Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vorgelegt, dem vorher das Plenum des Reichsrates, beziehender Weise, gegen die Stimme Bayerns zugestimmt hat. Die beiden Bayern haben sich hierbei wieder einmal als die Ältesten, die Einkreisler erwiesen, die eine beratliche, lediglich Erwerbsinteressen der Ärzte dienende Ausnahmebestimmung für Geschlechtskrankheiten nicht mitmachen. Auch wir müssen uns nach den bisherigen Erfahrungen schon den Versuch unter dem Deckmantel der Fürsorge für Geschlechtskrankheiten ein Ausnahmegesetz mit Zwangsbehandlung und Gefängnis-Krankenhauserziehung zu schaffen, sehr energisch verbitten.

Wollen wir zunächst einmal die Frage, weshalb bisher in Deutschland an eine Ausrottung der venereischen Krankheiten nicht zu denken war. Wir finden die richtige Antwort in einigen Sätzen angebelehrt, die in den „Ärztlichen Nachrichten“ wie folgt zu lesen sind:

„Unter dem Medizinalrat Dr. Reisser, unser berühmter, leider zu früh verstorbenen Dermatologe, hat ein Vermögen von fast zwei Millionen hinterlassen. Diesen Betrag hat er durch seine ärztliche Tätigkeit erworben. Es ist also ein geradezu unglaublicher Zustand, daß die deutschen Behörden, die Landesversicherungsanstalten und Krankenkassen von den Ärzten nunmehr verlangen, erheblich mitzuzahlen, einen der kürzesten Tische, auf denen sie sitzen, abzugeben!“

Der wahre Grund, weshalb sich die Ärzteschaft unter Führung des Leipziger Ärzteverbandes bisher ablehnend verhalten hat gegen Einrichtungen, durch die ihr Gelderwerb geschmälert wird, kann beinahe gar nicht mehr gesagt werden. Dieser ewige Widerstand, dieses Anfeinden und das beständige Sturmlaufen der Ärzteschaft Leipziger Richtung gegen preiswerteste Einrichtungen hat Dr. Richard Freund als Vorsitzender der Berliner Landesversicherungsanstalt bei Errichtung der ersten Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten öffentlich gebrandmarkt. Auch die Kassenverbände unserer Ortskrankenkassen können hierzu ein trauriges Lied singen.

Nach diesen Erfahrungen wirkt es höchst verdächtig, daß nunmehr das seit Jahren von den Kampforganisationen der Ärzte geforderte Gesetz dem Reichstag vorlag in der Form eines Ausnahmegesetzes, das den Militarismus in der Medizin mit Zwangsmaßnahmen und Kontrollverordnungen Geschlechtskrankheiten und als geschlechtskrank denunzierten männlichen und weiblichen Geschlechts zur Einführung bringen will. Diese geschlechtskrank denunzierten durch die Bestimmungen der §§ 3 und 8 des Entwurfs. Durch diese Vorschriften wird der unabhängigen Gesundheitsbehörde die Macht verlehren, Personen, die auch nur als verdächtig denunziert worden sind geschlechtskrank zu sein, anzuhaken, ein Zeugnis über ihren Gesundheitszustand vorzulegen. Aber nicht jeder approbierte Arzt, sondern nur die Behörden hierzu ermächtigt sind, besagt, diese Zeugnisse auszustellen. Man bedenke die unerhörten Zustände, die diese Bestimmungen für die ganze Bevölkerung mit sich bringen! Unheilvoll wäre es glauben zu wollen, diese Vorschriften gingen nur Geschlechtskrankheiten an. Kein Mensch wäre mehr sicher, auf bloße Gerüchte oder falsche Angaben hin, einem schrecklichen Zwange zu unterliegen und in Bezug zu geraten. Eine Strafe für jahrelängliche oder böswillige Angaben ist im Gesetz nicht vorgesehen. Da läßt sich befechten, daß eine

Dezernatsleiter des Ministeriums

Aber unser armes Deutschland hereinbricht, während andererseits die Zahl der benötigten Gesundheitsdienste zum heutigen Tagespreis von 100 bis 500 Mark und darüber Millionen verfalligen würden.

Paragraf 10 des Gesetzesentwurfes erweist sich als Anebelungsparagraf der freien Meinung, Mittel, Gegenstände oder Verfahren zur Heilung oder Linderung von Geschlechtskrankheiten dürfen nicht mehr öffentlich oder geheim empfohlen werden. Wer es tut, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu hunderttausend Mark bestraft. Wenn man bedenkt, daß gerade die öffentliche Erörterung (das Maß der Aufklärung bestimmen wir, sagt Dr. Neumann) bei dem Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten dringend erforderlich ist, da es sich doch in der Hauptsache um große soziale, ethische und literarische Fragen handelt, für deren Lösung die Volksaufklärung in voller Öffentlichkeit unerlässlich ist, so wirkt das gesetzliche Verbot mit den hohen Strafen wiederum höchst verdächtig. Hierzu tritt noch der seit Jahren tobende Kampf um die richtige Syphilisbehandlung, der gerade jetzt schärfere Formen angenommen hat. Die Gegner der bisherigen Salvarsanbehandlung fahren immer schwereres Geschütz auf, sie stellen fest, daß bei

Wenige Leinwandwaren, Hemdenbarthen, Hemdenbündel, blaues Leinwand, Insektizide, rote und gestreifte, Engländer-Hosen, Herrenhemden, Knabenhosen, 25 Meter Oxfordstoff usw. den Dieben, insgesamt für etwa 50.000 Mark zur Beute gefallen. Meldungen es betrafen nach Zimmer 47 des Polizeipräsidiums.

der zehnjährigen Salvarsanbehandlung die Syphilis um 25 Prozent angenommen hat.

Die Landesversicherungsanstalten und Krankenkassen werden aufgefordert, zusammenzugehen, um der ersten Gefahr einer Verhinderung des deutschen Volkes entgegenzutreten. Es muß hierbei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß bereits beim Reichsgesundheitsamt der Antrag gestellt worden ist, die Salvarsaneinjektionen in der bisherigen Form zu verbieten, da dieselben eine Vermehrung der Gehirnerweichung, der Hirnsyphilis, der Rückenmarkschwundstich, der Nerven- und Lebererkrankungen mit tödlichem Ausgang zur Folge haben. Die Zahl der Todesfälle an schwerer Salvarsanvergiftung wachse beständig. Die Landesversicherungsanstalten und Krankenkassen machen bei den steigenden Unterhaltungskosten immer mehr die Erfahrung, daß sie hier vor einer

gesundheitlichen Ausbeutung des Volkes

durch Salvarsan als forciertem Heilmittel der chemischen Industrie leben. Sie empfinden auch immer mehr eine ungeheure, kapitalistische Verarmung durch die medizinisch-pharmazeutische Großindustrie. Wichtig ist, daß vor dem Kriege, als der große Kellereibezug für das Salvarsan begann, der Verkaufspreis der Fabrik für das Risiko 8 Mk. betragen habe, verkauft sei es für 10.000 Mk. an die Apotheker und für 15.000 Mk. an das Publikum. Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Hierzu kommt, daß es sich im Weltkrieg noch hundertfach erhöht hat. Deshalb darf das Gesetz der Zwangsbehandlung mit Salvarsan auf keinen Fall Gesetzkraft annehmen. Dann wäre das Profittier, aber auch des Glanzes des Volkes kein Ende. Die hohen, im Gesetzesentwurf vorgesehenen Strafen erscheinen nur verhängnisvoll. Wie weit die Kritik der Salvarsanbehandlung schon geht, erfahren wir aus den Aussagen namhafter Gelehrter. Prof. Dr. Eugen Düring-Berlin, ein hervorragender Wissenschaftler, fordert, daß endlich der Serumverzehrung im Interesse der Volksgesundheit gesteuert werde. Dieser Gelehrte bezeichnet den rückwärtigen Gebrauch an den medizinischen Universitäten als Grundübel. Er fordert die Bekämpfung der Missetätigkeit von der Ausgeburt des Größenwahns, die Beteiligung jener Handwerkergelehrten der approbierten Medizinwissenschaft. Diese Wissenschaftler mit der Humanität im Munde sind an der Serumverzehrung des deutschen Volkes schuld. Zum Schluß gegen die medizinische Bergewaltigung, zum Schluß der persönlichen Freiheit, uneres eigenen Blutes und unserer Knochen müsse der Salvarsaninjektion ein Ende bereitet werden.

Auch Prof. Dr. Lewin, der bekannte Toxikologe (Giftkenner) an der Berliner Universität schreibt, daß noch nie für die Behandlung von Menschen ein für den gerühmten Zweck so bedeutungsloses und dabei gefährliches Produkt in solch massenhaftiger Weise aufgedrängt an den Mann gebracht worden sei. Man ist allgemein erregt, daß durch die Medizinabteilung (Ministerialdirektor Gottlieb) nichts unternommen werde. Das nächste Jahr werden Salvarsan als Selbstmordmittel und Rattengift empfohlen. Der Medizinabteilung wird der Vorwurf gemacht, daß sie in der Salvarsanfrage bisher jede freie Meinungsäußerung unterdrückt habe. Herr Dr. Dreum gibt als Mitglied des Rates zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Volksfürsorgeamt bekannt, daß im Volksfürsorgeamt von dem Kaiserlichen Erbkönig, Herrn Geheimrat Kollé, im Gegenwart von Geheimen Obermedizinalrat Professor Lenz 25.000 Mk. angeboten worden seien, die er ablehnte. Alsdann wollte ihm Prof. Lenz die 25.000 Mk. durch Vermittlung der Medizinabteilung des Ministerialdirektors Gottlieb übermitteln. Auch diese geldliche Verbindung habe Dr. Dreum abgelehnt. Die Abfassung einer Denkschrift über die Salvarsanbehandlung wäre seit 1/2 Jahren verhindert. Zahlreiche Salvarsan-todesfälle werden in den amtlichen Statistiken nicht aufgeführt und so eine Irreführung des Volkes herbeigeführt. Er konstatiert einen

Geldschandel in wissenschaftlichen Fragen

im Ministerium der Wissenschaft. Auf diese Weise werde die Salvarsanfrage nie gelöst, aber auch die Ausrottung der venereischen Krankheiten nie erfolgen. Der Menschheit ganzer Jammer fahre einen an, ob solcher Zustände. Prof. Dr. med. G. v. Dünge fordert das Volk auf, sich selbst zu helfen und nicht auf die Regierung zu verlassen, die sich von der Ärzteschaft irre führen lasse. Nach diesen Betrachtungen kann dieser Gesetzesentwurf nur Unglück über unser schwerleidendes Volk bringen. Wir hoffen, daß der Reichstag den famosen Entwurf dort verschwinden lassen wird, wo das in gleicher Weise anrüchige Kurpfalherrengesetz von 1910 verschwunden ist.

Wenige Leinwandwaren, Hemdenbarthen, Hemdenbündel, blaues Leinwand, Insektizide, rote und gestreifte, Engländer-Hosen, Herrenhemden, Knabenhosen, 25 Meter Oxfordstoff usw. den Dieben, insgesamt für etwa 50.000 Mark zur Beute gefallen. Meldungen es betrafen nach Zimmer 47 des Polizeipräsidiums.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadtheater. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Der Jägerbaron“ mit den Damen Follner, Gajewski, Eppich, Kellch und den Herren Groß, Hauschild, Kuhl, Kubow, Landert. Müßwillige Zeitung Helmut Seidelmann, Spielleitung Dr. Lothar Wallerstein. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“, Sonnabend, 7 1/2 Uhr: „Die tolle Stadt“.

Bereitigte Theater. Am Donnerstag findet im Lobetheater eine der letzten Aufführungen von Strindbergs „Totentanz“ statt. Am Sonnabend ist die Erstaufführung der Komödie „Scanzolo“ von Dario Niccodemi angelegt, die im Berliner Neuen Schauspielhaus am 30. Juni Monaten ausverkauft Häuser erzielt. Die Aufführung wird von Direktor Paul Kocany in Szene gesetzt. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen: Sabina Reimann, Schulz, Wagner und der Herren: Darg, Benck-Auger, Hofmann, Reimann, Meyer.

Im Thalia-Theater wird bis einschließlich Freitag „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber dargestellt. Am Sonnabend und Sonntag wird das Publikum Gelegenheit haben, sich von Frau Witt für diese Spielzeit zu verabschieden. Frau Witt hat für dieses Spiel keine herkömmliche Rolle, den Charakterrollen Künste in spanische Art gelehrt.

Für den Humorspieler findet am Freitag, den 19. Mai im Thalia-Theater eine Aufführung des „Frohmanns“ statt. Der Vortrag beginnt am 19. Mai, von 8-9 Uhr.

Bereitständer.

Die Direktion des Thalia-Theaters hat für den 19. Mai, den 20. Mai, den 21. Mai, den 22. Mai, den 23. Mai, den 24. Mai, den 25. Mai, den 26. Mai, den 27. Mai, den 28. Mai, den 29. Mai, den 30. Mai, den 31. Mai, den 1. Juni, den 2. Juni, den 3. Juni, den 4. Juni, den 5. Juni, den 6. Juni, den 7. Juni, den 8. Juni, den 9. Juni, den 10. Juni, den 11. Juni, den 12. Juni, den 13. Juni, den 14. Juni, den 15. Juni, den 16. Juni, den 17. Juni, den 18. Juni, den 19. Juni, den 20. Juni, den 21. Juni, den 22. Juni, den 23. Juni, den 24. Juni, den 25. Juni, den 26. Juni, den 27. Juni, den 28. Juni, den 29. Juni, den 30. Juni, den 1. Juli, den 2. Juli, den 3. Juli, den 4. Juli, den 5. Juli, den 6. Juli, den 7. Juli, den 8. Juli, den 9. Juli, den 10. Juli, den 11. Juli, den 12. Juli, den 13. Juli, den 14. Juli, den 15. Juli, den 16. Juli, den 17. Juli, den 18. Juli, den 19. Juli, den 20. Juli, den 21. Juli, den 22. Juli, den 23. Juli, den 24. Juli, den 25. Juli, den 26. Juli, den 27. Juli, den 28. Juli, den 29. Juli, den 30. Juli, den 31. Juli, den 1. August, den 2. August, den 3. August, den 4. August, den 5. August, den 6. August, den 7. August, den 8. August, den 9. August, den 10. August, den 11. August, den 12. August, den 13. August, den 14. August, den 15. August, den 16. August, den 17. August, den 18. August, den 19. August, den 20. August, den 21. August, den 22. August, den 23. August, den 24. August, den 25. August, den 26. August, den 27. August, den 28. August, den 29. August, den 30. August, den 31. August, den 1. September, den 2. September, den 3. September, den 4. September, den 5. September, den 6. September, den 7. September, den 8. September, den 9. September, den 10. September, den 11. September, den 12. September, den 13. September, den 14. September, den 15. September, den 16. September, den 17. September, den 18. September, den 19. September, den 20. September, den 21. September, den 22. September, den 23. September, den 24. September, den 25. September, den 26. September, den 27. September, den 28. September, den 29. September, den 30. September, den 1. Oktober, den 2. Oktober, den 3. Oktober, den 4. Oktober, den 5. Oktober, den 6. Oktober, den 7. Oktober, den 8. Oktober, den 9. Oktober, den 10. Oktober, den 11. Oktober, den 12. Oktober, den 13. Oktober, den 14. Oktober, den 15. Oktober, den 16. Oktober, den 17. Oktober, den 18. Oktober, den 19. Oktober, den 20. Oktober, den 21. Oktober, den 22. Oktober, den 23. Oktober, den 24. Oktober, den 25. Oktober, den 26. Oktober, den 27. Oktober, den 28. Oktober, den 29. Oktober, den 30. Oktober, den 31. Oktober, den 1. November, den 2. November, den 3. November, den 4. November, den 5. November, den 6. November, den 7. November, den 8. November, den 9. November, den 10. November, den 11. November, den 12. November, den 13. November, den 14. November, den 15. November, den 16. November, den 17. November, den 18. November, den 19. November, den 20. November, den 21. November, den 22. November, den 23. November, den 24. November, den 25. November, den 26. November, den 27. November, den 28. November, den 29. November, den 30. November, den 1. Dezember, den 2. Dezember, den 3. Dezember, den 4. Dezember, den 5. Dezember, den 6. Dezember, den 7. Dezember, den 8. Dezember, den 9. Dezember, den 10. Dezember, den 11. Dezember, den 12. Dezember, den 13. Dezember, den 14. Dezember, den 15. Dezember, den 16. Dezember, den 17. Dezember, den 18. Dezember, den 19. Dezember, den 20. Dezember, den 21. Dezember, den 22. Dezember, den 23. Dezember, den 24. Dezember, den 25. Dezember, den 26. Dezember, den 27. Dezember, den 28. Dezember, den 29. Dezember, den 30. Dezember, den 31. Dezember.

